

# Ewa Jarosz-Sienkiewicz

---

## Christliche Motive in der frühen Lyrik von Günter Grass

---

Studia Germanica Gedanensia 15, 95-103

---

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Ewa Jarosz-Sienkiewicz  
Instytut Filologii Germańskiej  
Uniwersytet Wrocławski, Wrocław

## Christliche Motive in der frühen Lyrik von Günter Grass

Wenn wir die christlichen Motive in früheren Gedichten von G. Grass als politisch bezogen untersuchen wollen, müssen wir zuerst etwas über das Verhältnis des Dichters zur Kirche sagen. Denn der Katholik Grass ist aus der Kirche als Institution wegen des Paragraphen 218 ausgetreten, und viele seiner Aussagen zeugen davon, dass er, obwohl katholisch erzogen, der Amtskirche überhaupt feindlich gegenüberstand.

Die Zielscheibe seiner Kritik richtete sich dabei vor allem gegen die deutschen Verhältnisse. Seinerzeit warf Grass der deutschen Amtskirche vor, sie hätte einen Pakt mit der CDU/CSU geschlossen.<sup>1</sup> Weiter bewies er in seinen Aussagen, dass die Kirche im Laufe der Geschichte eher politisch als christlich gehandelt hatte. Ihre Beschlüsse weisen seines Erachtens eine Reihe von Folgenwidrigkeiten auf. Erinnern wir uns nur an den Brief an A. Seghers, in dem Grass den niederbayrischen Antisemitismus der Kirche angreift<sup>2</sup>, oder an die Rede „Freiheit ein Wort wie Löffelstiel“, in welcher der Dichter bitter konstatiert, dass „kirchliche Institutionen, die vor Jahren huldvoll geschwiegen haben, als in Indonesien 300 000 Kommunisten hingemordet wurden, wenn christliche Neger ermordet werden, zur Anklage bereit sind.“<sup>3</sup>

Das ehemalige Verhältnis von Grass zur Kirche deckt sich aber nicht völlig mit seinem Verhältnis zur Religion überhaupt. Denn obwohl er sich gegen jeden Dogmatismus wehrt, der die Freiheit jedes einzelnen einschränkt, obwohl er dem Glauben misstrauisch gegenübersteht, geht er an ihm nicht

---

<sup>1</sup> Grass, Günter: Pápste und Pröpste. Technokraten und Atheisten – ratlos in der Himmelskuppel. Rede vor der Katholischen Akademie in Bayern. München. März 1969. In: Grass, Günter. Werkausgabe in 10 Bd., hrsg. von Volker Neuhaus, Bd. IX, hrsg. von Daniela Hermes, Luchterhand, Darmstadt u. Neuwied, 1987, S. 350.

<sup>2</sup> Vgl. Brief an Anna Seghers vom 14 August 1961. In: *ibidem*, S. 34.

<sup>3</sup> Grass, Günter: Freiheit ein Wort wie Löffelstiel. Rede zur Woche der Brüderlichkeit in Köln. März 1969. In: *ebd.* S. 345.

gleichgültig vorbei. Seine Aussagen und Gedichte, voll Ironie gegenüber der Institution Kirche, bleiben dort, wo direkt Probleme des Glaubens berührt werden, frei von jeglicher Bissigkeit. Grass war und bleibt in seiner früheren Schaffensperiode ein Katholik, wie er selbst in der Rede vom August 1982 behauptet: „Also der Austritt hat an meinem Verhältnis zum Katholizismus nichts geändert. Es ist ein Austritt aus der Kirche, aus der Amtskirche gewesen“.<sup>4</sup>

Sein Verhältnis zur Religion ist dabei ein „rein privates“, eigenes und keinesfalls von der Kirche aufgezwungenes Verhältnis geblieben. Diese Eigenheit bemerken ebenfalls einige Literaturwissenschaftler, wie zum Beispiel Gerhard Dahne, der Grass mit dem Begriff „heidnischer Katholik“ bezeichnet.<sup>5</sup>

Grass trat aus der Kirche aus, als der Paragraph 218 den deutschen Frauen das Recht auf die Abtreibung nahm. Es war sein Protest gegen den Dogmatismus der Kirche und gegen eine starre Gesetzgebung, die das Individuum in seiner Freiheit einschränkt. Man trifft jedoch unter seinen Gedichten Texte, die bezeugen, dass Grass persönlich gegen die Abtreibung gewesen ist. Der Embryo war für ihn, wie für jeden Christen, ein lebendiges Wesen und nicht, wie es die Befürworter der Abtreibung sehen möchten, ein Stück Zelle. Auf der Spur dieser Auffassung von Grass war schon Michael Hamburger, als er das Gedicht „*Familiär*“ zitierte und darin einen Beleg dafür gesehen hatte, dass Grass als Katholik aufgewachsen ist:

In unserem Museum – wir besuchen es jeden Sonntag – erzählt das Lyrische Subjekt –  
hat man eine neue Abteilung eröffnet.  
Unsere abgetriebenen Kinder, blasse ernsthafte Embryos  
sitzen dort in schlichten Gläsern und  
sorgen sich um die Zukunft ihrer Eltern.<sup>6</sup>

Dem Gedicht „*Familiär*“ ist noch ein Fragment aus dem Gedicht „*Der amtliche Tod*“ hinzuzufügen, welches dieselbe Art trauriger Wärme, Mitleid, beinahe Liebe dem Embryo gegenüber ausstrahlt und demzufolge die angeblichen Befürworter der Abtreibung nachdenklich macht:

So gibt's im Himmel Hinterhöfe,  
dort sitzen blasse Embryos  
und warten auf den neunten Monat  
und spielen mit der Nabelschnur  
und reißen dran, wie heiße Hunde

<sup>4</sup> Grass, Günter: Einsicht ist nicht immer gerade eine christliche Tugend gewesen. Gespräch mit Robert Staufer. August, 1982. In: ebd., Bd. X., hrsg. von Klaus Stallbaum, Luchterhand Verlag, Darmstadt und Neuwied, 1987, S. 300.

<sup>5</sup> Vgl. Dahne, Gerard: Zur Problematik des Geschichtsbewusstseins im Werk von Günter Grass, Diss. Greifswald, 1970, S. 170.

<sup>6</sup> Vgl. Hamburger, Michael: Moralist mit Narrenkappe. Die Lyrik des G. Grass. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, 1/1a. Günter Grass, 5. Auflage, München, 1978, S. 112.

an einzelnen Gehöften reißen,  
 Wenn Mond und Erde sich verbellen.<sup>7</sup>  
 („Der amtliche Tod“)

Eine Fähigkeit, die Natur dem Menschen überlegen zu zeigen, wird sichtbar. Grass stattet den Embryo mit Verben aus, die sein Leben und seine fortschreitende Aktivität beweisen. Der Embryo sitzt, wartet auf den neunten Monat, spielt mit der Nabelschnur und reißt daran, wie heiße Hunde.- Trotz der ihn betreffenden Debatte, die der Dichter im letzten Vers des Fragments nur andeutet<sup>8</sup>, unterliegt die Menschengewebe einer ständigen Entwicklung. Bedeutungsvoll bleibt die angewandte Klimax, eine Wahl der an das Wort Embryo gebundenen Verben, die immer höhere Stufen dieser Entwicklung markieren: vom Sitzen geht es zum Warten, vom Warten zum Spielen und vom Spielen zum Reißen an der Nabelschnur, was die ansteigende Kraft des ungeborenen Kindes ausdrücken soll.

Das Verhältnis zur Religion und Gott exemplifiziert ebenfalls das Gedicht „Hymne“; einerseits die hier ausgedrückte Skepsis, die fast zum Atheismus ausartet („so sterblich wie/so einfach wie meine Seele“<sup>9</sup>) andererseits aber eine mit christlicher Symbolik getarnte Himmelssehnsucht<sup>10</sup>, die noch besser im Gedicht „Im Ei“<sup>11</sup> veranschaulicht ist. Eben da spiegelt sich am deutlichsten die Glaubensauffassung von Grass wider. Eine ausführliche Analyse darüber gibt Friedrich Kienecker. Der Schluss seiner Konstatation ist, dass Grass im Gedicht „Im Ei“ nicht die Legitimität des Glaubens bezweifelt, sondern auch den Horizont bewusst machen will, über den hinaus er sich erprobt. Hoffnung ist eine Tatsache, mit der wir unser Leben begründen, seinen Inhalt und Richtung festlegen. Das Wort „Hoffnung“ enthüllt aber zugleich einen Zweifel. Ob wir anders handeln werden, wenn es sich erweist, dass es kein Jenseits gibt und wir ein nichtiges Spiel unbekannter Kräfte sind? Dieses überlässt Grass jedem einzelnen zur Erwägung.<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Grass, Günter: Der amtliche Tod. In: Grass, Günter: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1960, S. 106.

<sup>8</sup> Vgl. S. Horst; Daemmerich, Ingrid: Themen und Motive in der Literatur, Francke Verlag, Tübingen, 1987, S. 226.

Aus der Vorstellungswelt, dass Sonne und Mond zweiseitig entfaltete Manifestationen des Göttlichen sind [...] und aus der Zuordnung des Weiblichen zum Mond entstehen im Laufe der Zeit vielfältige Assoziationen mit dem Mütterlichen – so könnte es auch bei Grass vorkommen; das Mond – Symbol der behütenden Mutter gerät in Konfrontation mit der Erde – einem Symbol des weltlichen Treibens.

<sup>9</sup> Grass, Günter: Hymne. In: Grass, Günter: Hymne. In: Grass, Günter: Ausgefragt, Luchterhand Verlag, Neuwied u. Berlin, 1967, S. 45.

<sup>10</sup> Im Gedicht „Hymne“ schreibt Grass: „So kompliziert, wie eine Nachtigall“. „Nachtigall“ symbolisiert das engelhaftige, das Gefühl des nahenden Glücks, aber auch der nahenden Verdammnis, vgl. Kopaliński, Władysław: *Jaskółka*. In: Słownik symboli, Wiedza Powszechna, Warszawa, 1990.

<sup>11</sup> Grass, Günter: Im Ei. In: Grass, Günter: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1960, S. 30–31.

<sup>12</sup> Vgl. Kienecker, Friedrich: Der Mensch in der modernen Lyrik. In: Günter Grass. Aufsätze zur Literatur, Luchterhand Verlag, Neuwied u. Berlin, 1980, S. 185.

In einem Gespräch vom August 1982 bekennt der Dichter, dass obwohl er seinen Glauben an Gott verloren hatte, sein Glauben an die Mutter Gottes immer aufrechterhalten blieb.<sup>13</sup> Dies sieht man an einigen seiner Gedichte. Eine Erwähnung der Mutter Gottes finden wir in den Gedichten „Zauberei mit den Bräuten Christi“<sup>14</sup>, „Kettenrauchen“<sup>15</sup> und „Adebar“<sup>16</sup>. Wir finden sie indirekt im Gedicht „Die Gardinenpredigt“.<sup>17</sup> Die Assoziation der Gardinenpredigt mit einem Liebesbekenntnis eines Ritters seiner Geliebten gegenüber erschließt hier eine auf Maria orientierte Interpretation, welche die Einschübe „gottlosen Tage“<sup>18</sup>, „sagt nicht oh Gott, das gilt hier nicht“<sup>19</sup> noch unterstützen. Grass greift im Gedicht das Priestertum an, welches ihm seine „private“ Religion (Glauben an Maria ohne Gottesverehrung) verbietet. Sehr pejorativ und ausdrücklich gegen den Klerus gerichtet ist die erste Strophe des Gedichtes:

Die aus den Beichtstühlen klettern:  
 halbverbrauchte Athleten,  
 draußen vor dem Portal  
 schnappen sie wieder nach Luft,  
 wollen  
 – als wäre das üblich –  
 mit einer Sonne boxen  
 oder den Regen verbiegen.<sup>20</sup>  
 („Die Gardinenpredigt“)

Der Dichter verbindet hier den die Beichte abnehmenden Priester mit Ausdrücken wie „halbverbrauchte Athleten“, „aus Beichtstühlen klettern“, was auf Unzulänglichkeiten hinweist, um schließlich ironisch die Ansprüche des Klerus auf Allmächtigkeit anzudeuten: – „als wäre es üblich – heißt es im Gedicht – mit einer Sonne boxen/ oder den Regen verbiegen“. Die darauf folgende letzte Strophe des Gedichtes ist eine Kritik an der Letzten Ölung und der damit verbundenen Beichte, die nach den allgemeinen Regeln der dogmatischen Kirchenlehre abgenommen wird. Sie raubt dem Menschen seine privaten Reflexionen. Sie bestraft ihn für seinen eigenen, durchdachten Weg zum Jenseits und für sein eigenes Jenseitsbild in einer Situation, in der eigentlich niemand, selbst der Priester nicht weiß, ob es eine Auferstehung überhaupt gibt und wie man zum Jenseits gelangen soll.

<sup>13</sup> Vgl. Grass, Günter: Gespräch mit Robert Stauffer, August, 1982. In: Günter Grass. Werkausgabe in 10 Bd., hrsg. v. Volker Neuhaus, Bd. 10, hrsg. v. Klaus Stallbaum, Luchterhand Verlag, Neuwied u. Darmstadt, 1987, S. 297–298.

<sup>14</sup> Grass, Günter: Zauberei mit den Bräuten Christi. In: Grass, Günter: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied u. Berlin, 1960, S. 49–51.

<sup>15</sup> Grass, Günter: Kettenrauchen. In: Grass, Günter: Ausgefragt, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1967, S. 48.

<sup>16</sup> Grass, Günter: Adebar. In: Grass, Günter: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied u. Berlin, 1960, S. 8.

<sup>17</sup> Grass, Günter: Gardinenpredigt, ebd. S. 68–69.

<sup>18</sup> Ebd. S. 68.

<sup>19</sup> Ebd. S. 69.

<sup>20</sup> Ebd. S. 68,

Wer wollte Erlösung,  
rief nach dem Arzt oder nach Milch<sup>21</sup>?  
Nun kommen sie: Priester und Ambulanzen,  
Krankenschwestern und Nonnen.  
Mit Sprüchen und Karbol,  
mit Orgel und Äther,  
mit Brillen<sup>22</sup> und Latein vermessen sie mein Jenseits  
verbrennen sie meine Gardinen.<sup>23</sup>

Eine Ablehnung der Beichte und der dogmatischen Kirchenlehre finden wir später im Gedicht „März“:

[...]  
als ich ein Ohr besprang, um Ablass bat:  
Zu trocken sind die Engel und zu eng! –<sup>24</sup>  
(„März“)

Wir sagten zuvor, Grass ist Gegner der dogmatischen Kirchenlehre. Aus seinen Aussagen ergibt sich, dass er sie mit dem Maßstab einer Ideologie misst. Eine Konfrontation seiner feindlichen Einstellung zur Kirchenideologie mit dem fast erotischen Verhältnis zur Mutter Gottes finden wir im Gedicht „Karfreitag im Gebirge“:

Wir fanden eine Venus unterm Schnee.  
Sie schien erfroren, ihre Scham  
gleich einer oft gesprungenen Tasse.  
Wir rieben ihren spröden Leib,–  
  
es lag noch vieles unterm Schnee.<sup>25</sup>  
(„Karfreitag im Gebirge“)

Die symbolische Bedeutung des Wortes *Schnee* stellt den Begriff in die Reihe christlicher Symbole. Schnee bedeutet wegen seiner Farbe und Kälte die Jungfräuliche Reinheit und Keuschheit – ist daher bereits im Mittelalter

<sup>21</sup> Vgl. Mohr, Gerd Heinz: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf, Köln, 1971.

*Milch* – Milch ist in vielen Kulturen und Religionen ein ebenso körperliches wie geistiges Nahrungsmittel. Viele Heroenmythen berichten davon. Die frühen Generationen der Christenheit vergleichen die Aufnahme des Gläubigen in die Kirche durch die Taufe mit einer Geburt, und sein Fortschreiten im Glauben und den Genuss der Sakramente mit einer geistigen Ernährung, die dem physischen Wachstum während der ersten Kindheitsjahre ähnelt. Ausgangspunkt der Symbolik ist dabei das Wort des Paulus: Ich habe euch als Anfängern Milch zu trinken gegeben. Nach dieser Erläuterung bedeutet bei Grass das Wort *Milch* im Vers „rief nach dem Arzt, oder nach Milch“ den Genuss von jener geistigen Ernährung – den Genuss der Sakramente.

<sup>22</sup> Ebd. *Brille* – Symbol der Mäßigkeit und Abgewogenheit.

<sup>23</sup> Grass, Günter: Gardinenpredigt. In: Grass, Günter: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1960, S. 69.

<sup>24</sup> Grass, Günter: März. In: Grass, Günter: Ausgefragt, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1967, S. 100.

<sup>25</sup> Grass, Günter: Karfreitag im Gebirge, ebd. S. 54.

als Mariensymbol angewendet worden.<sup>26</sup> Grass unterstützt diese Symbolik mit dem Bild einer „Venus unterm Schnee“, welches man mit der jungfräulichen Maria assoziieren kann. „Venus unterm Schnee“ – Maria in dogmatischer Reinheit, die sie kaum tragen kann – dies ist der Sinn dieses Fragments „Ihre Scham glich einer oft gesprungenen Tasse“<sup>27</sup> – heißt es im Gedicht.

Darauf erfolgt ein Hinweis auf die Rettung: „Wir rieben ihren spröden Leib“<sup>28</sup> – konstatiert das lyrische Ich und drückt durch das Wort *reiben*, *wärmen*, die Befreiung des Mariensymbols von einem erstarrten Dogma aus. Mit Worten „Noch vieles liegt unterm Schnee“<sup>29</sup> endet der Gedanke, und es wird zugleich unterstrichen, dass es noch vieles gibt, was vom dogmatischen Denken befreit und der Wirklichkeit angenähert werden müsste.

Mit der Religionsauffassung deckt sich auch die Todesproblematik bei Grass. In der Rede „*Warum erst jetzt. Laudatio zur Verleihung der Carl von Ossietzky Medaille*“ vom Dezember 1976 bemerkt er, was für uns wichtig ist, dass es keinen Sinn hat, für eine Idee zu sterben.<sup>30</sup> Bei seinem immerhin skeptischen Verhältnis zum Glauben ist für ihn der „mürrische“<sup>31</sup> Tod das einzig Sichere, was jede Ideologie, auch die kirchliche überschreitet. Hierzu ein Fragment aus dem Gedicht „*Zwischen Marathon und Athen*“.<sup>32</sup>

Die Strecke stottert Fahnenmaste,  
die Fahnen stottern und der Wind;  
nur eine Schnecke spricht normal  
und überrundet Zatopek.  
(„*Zwischen Marathon und Athen*“)

Es fällt das Verb *stottern* in Konfrontation mit, der Bezeichnung „normal sprechen“ auf. *Stottern* – ein fehlerhaftes Sprechen wird in Beziehung zu „Fahne“ gebraucht. Das Wort „Fahne“ lässt sich leicht mit Ideologie verknüpfen. „Normal sprechen“ gebraucht der Dichter in Verbindung mit der Schnecke. In der christlichen Symbolik stellt die Schnecke ein Grabsymbol dar, womit Grab leicht mit Tod zu assoziieren ist.<sup>33</sup> *Stottern* bedeutet verlangsamt, verhindert sprechen, „normal sprechen“ dagegen fließend und sicher. So gewinnt der Tod, als der normal sprechende, die Übermacht über die stotternde Ideologie. Er ist das einzig Sichere, was uns bevorsteht. Der Glauben ist dabei nur eine Hoffnung, welche der Dichter keineswegs von dem Gedanken befreit, dass nach dem Tod ein „Nichts“ folgen

<sup>26</sup> vgl. Mohr, Gerd Heinz: Lexikon der Symbole..., S. 259.

<sup>27</sup> Grass, Günter: Karfreitag im Gebirge..., S. 54.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Grass, Günter: Warum erst jetzt. Laudatio zur Verleihung der Carl v. Ossietzky Medaille, Dezember, 1976. In: Grass, Günter: Werkausgabe in 10 Bd., hrsg. v. Volker Neuhaus, Bd. IX, hrsg. von Daniela Hermes, Luchterhand Verlag, Darmstadt und Neuwied, 1987, S. 706.

<sup>31</sup> Vgl. das Wort *mürrisch* im Gedicht „*Sonntagsjäger*“.

<sup>32</sup> Grass, Günter: Zwischen Marathon und Athen. In: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1960, S. 71.

<sup>33</sup> Vgl. Mohr, Gerd Heine: Lexikon der Symbole..., S. 259.

könnte. Die Furcht vor dem „Nichts“ kommt manchmal (vgl. „Zugefroren“<sup>34</sup>) in Grass' Gedichten in eine Spiegelsymbolik getarnt vor:

[...]  
 wer hinter dem Spiegel<sup>35</sup> ein Ei aufstellt  
 und vor dem Spiegel die Henne,  
 wer Glas zerbricht  
 weiß immer noch nicht, was der Frost verbirgt.

Es wird in diesem Gedicht auch eine totale existentielle Ungewissheit deutlich. Ähnliches verrät das Gedicht „Bei Tisch“<sup>36</sup>, welches zugleich eine Kritik des verlogenen, konsumorientierten Lebens ist. Interessant scheint dabei die Verbindung Luft und Wasser mit der Zahlensymbolik „acht“ und „neun“ zu sein. „Acht“ – christlich die neue Schöpfung, in die der Täufling durch das Taufbad aufgenommen wird<sup>37</sup> kommt in Verbindung mit der Feststellung „Wasser tauft nicht“. Die Neun – christlich als Himmelsweg der Seele zu verstehen<sup>38</sup>, wird mit der Feststellung „Luft zählt nicht“ verknüpft.

Probleme der Religion sind bei Grass nicht allzu kategorisch von den politischen Problemen abzuheben, weil sich hier das Religiöse mit dem Politischen oft verzahnt. (Wir wiederholen die Tatsachen: Grass' Austritt aus der Kirche wegen des Paragraphen 218, Kirchenlehre als Ideologie gesehen, kirchliche Institutionen als Anhänger der CDU/CSU und aller Mächtigen betrachtet). Wie gesagt ist Grass, obwohl man ihn als einen heidnischen Katholiken bezeichnet<sup>39</sup>, Katholik geblieben. Weisen wir nochmals auf seinen Glauben an die Mutter Gottes hin. Glauben und Religion wurden ihm in der Kindheit tief eingepägt („[...] und aufgewachsen bin ich zwischen/dem Heiligen Geist und Hitlers Bild“)<sup>40</sup> und spielten dann als Motive eine entscheidende Rolle in allen seinen Werken. Auch wenn sie manchmal nur instrumental gebraucht wurden. Diese instrumentale Handhabung des religiösen Motivs ist eine Art, auf den Rezipienten einzuwirken. Wenn Grass politische und gesellschaftskritische Inhalte ins Gewand religiöser Begriffe kleidet, so geschieht es oft, um z.B. Ironie zu schaffen. Nehmen wir das Gedicht „Gesamtdeutscher März“<sup>41</sup>, die antiideologische „Neue Mystik“<sup>42</sup> oder das gegen die Konsumgesellschaft gerichtete „Kleine Fest“<sup>43</sup> mit dem Satz: „Gott unterliegt dem Warentest“<sup>44</sup>, und

<sup>34</sup> Grass, Günter: Zugefroren. In: Grass, Günter: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1961, S. 67.

<sup>35</sup> Horst, S.; Daemmerich, Ingrid: Themen und Motive in der Literatur, UTB-Große Reihe, Francke Verlag, Tübingen, 1987, – Spiegel.

<sup>36</sup> Grass, Günter: Bei Tisch. In: Grass, Günter: Ausgefragt ..., S. 36.

<sup>37</sup> Vgl. Mohr, Gerd Heinz: Lexikon der Symbole... – Acht.

<sup>38</sup> Ebd. – Neun.

<sup>39</sup> Vgl. Dahne, Gerhard: Zur Problematik des Geschichtsbewusstseins im Werk von Günter Grass. Diss. Greifswald, 1970, S. 170.

<sup>40</sup> Grass, Günter: Kleckerburg. In: Grass, Günter: Ausgefragt ..., S. 91.

<sup>41</sup> Grass, Günter: Gesamtdeutscher März. In: ebd. S. 77–78.

<sup>42</sup> Grass, Günter: Neue Mystik. In: ebd. S. 74–75.

<sup>43</sup> Grass, Günter: Kleines Fest, ebd. S. 79–80.

<sup>44</sup> Ebd. S. 79.



der Formulierung: „Kerzenlicht/ verkündet aller Hoffnung letzte Schicht“<sup>45</sup> – einem ironischen Hinweis auf die Notwendigkeit, Geist und Materie zu verknüpfen.<sup>46</sup>

Manchmal will Grass in die religiösen Motive einen Kommentar zu den direkt politischen Inhalten seiner Gedichte einfügen. Zum Beispiel im Gedicht „*Gleisdreieck*“, steht die Westberliner U-Bahn-Station, eine Versinnbildlichung des geteilten Deutschlands mit dem Spinnenmotiv in Verbindung, welches in der christlichen Symbolik als Bild des bösen Triebes aufzufassen ist.<sup>47</sup> Weiter benutzt der Dichter die christlichen Motive, um eine den Leser erschütternde Grotteske zu schaffen. Zu erwähnen ist hier das Gedicht „*Die große Trümmerfrau spricht*“<sup>48</sup>, in welchem die Trümmerfrau heilig gesprochen wird, oder das Gedicht „*Im botanischen Garten*“<sup>49</sup>, wo der Judasbaum Herzblätter wirft. Manchmal kommt das christliche Motiv in den Werken von Grass auch deswegen vor, um im Rezipienten ein Bewusstsein der nahenden Strafe zu wecken und sein unbestraftes Treiben einzudämmen, zum Beispiel im Gedicht „*Überfluß*“.<sup>50</sup> Eine Warnung vor dem Überfluss in einer Konsumgesellschaft baut Grass mit Hilfe des in der Religion üblichen Herrenmotivs auf. Der Herr erscheint als eine allmächtige Kraft, die die umherstehenden Flaschen – eine Versinnbildlichung des konsumorientierten Wohlstands – mit Sirup füllt, sie mit Korken versieht, wohl aber zu jeder Zeit die Flaschen öffnen und den Menschen im Überfluss der Ware ertrinken lassen kann:

Überall stehen volle Flaschen.  
 Ich fürchte den Herrn, der den Korken befiehlt,  
 der mit Korkenziehern im Sinn umhergeht,  
 der den Sirup auf Flaschen zog  
 und nichts zwischen uns und den Überfluß setzte  
 als Korken.<sup>51</sup>

(„Überfluß“)

Das eingeführte Herrenmotiv weckt zugleich das Gefühl der Nichtigkeit eines Individuums. Eine unbekannte Kraft füllt die Flaschen, versieht sie mit Korken und handelt mit Korkenziehern, wobei der vom Konsum gesteuerte Mensch machtlos dem unbekanntem Schicksal gegenübergestellt ist.

Derselbe Ton der Warnung klingt im Gedicht „*Advent*“<sup>52</sup> an. Selbst der Titel eröffnet uns, falls wir das Wort *Advent* als Zeit der Buße ansehen und das

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Vgl. Mohr, Gerd Heinz: Lexikon der Symbole... – *Kerze*.

<sup>47</sup> Vgl. ebd. *Spinne*.

<sup>48</sup> Grass, Günter: Die große Trümmerfrau spricht. In: Grass, Günter: *Gleisdreieck*, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1961, S. 97–101.

<sup>49</sup> Grass, Günter: Im botanischen Garten. In: Grass, Günter: *Ausgefragt ...*, S. 95–96.

<sup>50</sup> Grass, Günter: *Überfluß*. In: Grass, Günter: *Gleisdreieck ...*, S. 82.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Grass, Günter: *Advent*. In: Grass, Günter: *Ausgefragt ...*, S. 22–23.

Wort *Heiligabend* mit dem Jüngsten Gericht assoziieren<sup>53</sup>, die Möglichkeit, das Werk bei eingehenderer Interpretation als Aufruf zur Verantwortung für die Kriegsvergangenheit anzusehen.

Die christlichen Motive sind in den früheren Gedichten von Grass überhaupt sehr häufig. Wie es sich herausstellt, gibt es in den besprochenen Lyrikbänden Gedichte, die sich direkt mit dem Problem Religion und Glauben auseinandersetzen. Dort ist die Anwendung der christlichen Motive klar (vgl. „*Die Gardinenpredigt*“, „*Zugefroren*“, „*Zauberei mit den Bräuten Christi*“). Doch neben solchen Gedichten, die das Verhältnis zum Glauben und zur Kirche widerspiegeln, sind noch andere vorhanden, die politische oder gesellschaftskritische Gedanken äußern. In diesen Werken spielen christliche Motive, falls sie erscheinen, meistens eine Aushilferolle. Als allgemein bekannte Motive aus der Bibel helfen sie dem Dichter beim Rezipienten entsprechende Emotionen auszulösen. Manchmal bringen sie ihn erst überhaupt auf den richtigen Interpretationsweg (z.B. im „*Advent*“).

---

<sup>53</sup> Gryglewicz, Feliks; Łukaszczyk, Romuald; Sulowski, Zygmunt: *Encyklopedia Katolicka*. KUL, Lublin, 1985 – *Adwent*.

Diese Auffassung von Advent und Heiligabend ist eine alte seit dem 8. Jh. bestehende Auffassung. In der zeitgenössischen Liturgie, nach dem neuen *Calendarium Romanum* 1969, ist Advent keine Zeit der Buße mehr, sondern als eine Zeit der freudigen Erwartung anzusehen.